

## **Die cogito foundation und die Universität Zürich**

Prof Dr. theol. Hans Weder, Rektor der Universität Zürich, Mitglied des Stiftungsrates

An der Universität Zürich sind sowohl Geistes- als auch Naturwissenschaften stark vertreten. Kontakte zwischen beiden finden schon jetzt in einem gewissen Ausmass statt. Beide Bereiche sehen die Möglichkeit vor, sogenannte fakultätsfremde Nebenfächer in einem Studiengang zu wählen. Wer Mathematik im Hauptfach studiert, kann ohne Schwierigkeiten im zweiten Nebenfach Philosophie belegen. Oder wer Germanistik studiert, kann im zweiten Nebenfach Chemie belegen. So sehr die Möglichkeit, Natur- und Geisteswissenschaften miteinander zu kombinieren, theoretisch da ist, so schwierig ist es im Einzelfall, diese auch zu realisieren. Man könnte nicht sagen, dass es nie geschieht, aber man muss zugeben, dass diese Kombination nicht im wünschbaren Ausmass gewählt wird.

### **Hindernisse**

Die Gründe dafür sind vielfältig. Ein Hindernis besteht sicher darin, dass sowohl Geistes- als auch Naturwissenschaften sehr intensive Studienpläne notwendig machen, die es den Studierenden erschweren, sich intensiv mit der anderen Hälfte der Wissenskultur zu beschäftigen. Für jemand, der Mathematik studiert, ist die Philosophie fast eine Freizeitbeschäftigung, und umgekehrt. Dieses Hindernis kann man bis zu einem gewissen Grade beseitigen, indem man die Studienplanung flexibler gestaltet. Die Einführung des Kreditpunktesystems, welche eine Modularisierung des Studienangebots in sich schliesst, wird da Verbesserungen bringen.

Ein zweites und meines Erachtens wichtigeres Hindernis besteht darin, dass sich tatsächlich eine gewisse Kluft zwischen beiden Wissenskulturen auftut. Dies ist freilich eine relativ neue Entwicklung; erst seit rund 150 Jahren begannen die beiden Kulturen, sich mehr und mehr auseinander zu leben. Die Ursachen dafür sind äusserst komplex und nach meiner Auffassung bisher zu wenig erforscht. Die cogito foundation hat sich zum Ziel gesetzt, die Erforschung dieses Auseinanderlebens zu fördern. Genau daran ist auch die Universität Zürich sehr interessiert; hier können Synergien genutzt werden. Und wer die Gründe des Auseinanderlebens besser kennen lernt, wird die Chancen eines neuen Zusammengehens besser erkennen und nutzen können.

### **Mehrwert**

Die Universität Zürich hat schon vor einiger Zeit eine grundlegende strategische Entscheidung getroffen: Sie wird auch in Zukunft beiden Kulturen verpflichtet bleiben und deshalb sowohl Naturwissenschaften, als auch Geistes- und Sozialwissenschaften auf hohem wissenschaftlichem Niveau anbieten. Man kann sich fragen, welcher Mehrwert durch diese Konstellation geschaffen wird. Ein für die Zukunft ganz entscheidender Mehrwert liegt in der interdisziplinären Arbeit, die durch die Anwesenheit beider Wissenskulturen möglich wird. Interdisziplinarität wird immer wichtiger, weil die Wissenschaft je länger je mehr

problemorientiert arbeitet. Wer heute beispielsweise Fragen des Alters wissenschaftlich bearbeiten will, kann sich nicht bloss mit der medizinischen Geriatrie begnügen, sondern muss auch Erkenntnisse aus der Philosophie, der Ethik, der Psychologie, der Soziologie und anderen Wissenschaften einbeziehen. Dies geschieht etwa an unserer Universität in dem vor kurzem neu gegründeten Kompetenzzentrum Gerontologie.

Freilich stellt die Interdisziplinarität hohe Anforderungen. Nicht von der Hand zu weisen ist die Gefahr, dass man Interdisziplinarität verwechselt mit einer Art Generalistentum, welches dazu führt, dass die Leute von allem etwas, jedoch von nichts wirklich genug verstehen. Soll der Mehrwert interdisziplinärer Arbeit geschaffen werden, dann braucht es Studierende und Lehrende, welche in ihrer jeweiligen Disziplin ausgezeichnet gebildet und welche zugleich bereit sind, sich in eine intensive Zusammenarbeit mit anderen Spezialistinnen und Spezialisten einzulassen. Diese Art von interdisziplinärer Zusammenarbeit ist ebenso aussichtsreich wie schwierig. Sie verlangt, dass verschiedene Wissenschaftskonzepte und Methoden in einen Dialog gebracht werden; dieser Dialog stellt hohe Anforderungen an Grundlagenreflexion und Erkenntnistheorie in den jeweiligen Disziplinen.

### **Arbeit an einer neuen Integration**

Auf diesem Feld muss noch sehr viel gearbeitet werden. Das Problem ist im Augenblick, dass für diese Arbeit relativ wenig Spielraum besteht und vor allem wenig Ressourcen zur Verfügung gestellt werden können. Die cogito foundation hat sich zum Ziel gesetzt, die interdisziplinäre Verständigung zu fördern, indem sie Projekte unterstützt, die von Vertretern beider Richtungen gemeinsam bearbeitet werden. Sie wird Doktorandenprojekte, grants und fellowships finanzieren, welche den nötigen Spielraum schaffen, dass Studierende und Forschende sich auch auf diesem Gebiet qualifizieren können. Dies scheint mir sehr wichtig, und aus Sicht der Universität Zürich eine Arbeit, die unseren Bemühungen stark entgegenkommt.

### **Anerkennung**

Ein weiteres Problem besteht im Augenblick darin, dass man sich – obwohl Interdisziplinarität als Konzept grosses Ansehen genießt – mit interdisziplinären Arbeiten noch nicht so gut qualifizieren kann wie mit disziplinären. Für die wissenschaftliche Reputation sind die Leistungen in einer speziellen Disziplin noch immer wichtiger. Die cogito foundation wird in regelmässigen Abständen einen namhaften Preis vergeben für Personen, welche sich besonders auf dem Gebiet der Verständigung zwischen Natur- und Geisteswissenschaften hervorgetan haben. Dass dieser Preis jeweils am Dies der Universität Zürich verliehen wird, wird seine Wirkung nicht verfehlen. Er ist eine weitere Möglichkeit, die Aufmerksamkeit auf interdisziplinäre Arbeit zu lenken und ihr Ansehen zu erhöhen.

Auch in diesem Punkt gibt es grosse Synergien zwischen der cogito foundation und der Universität Zürich. Ich freue mich deshalb sehr, dass diese Stiftung entschieden hat, mit der Universität Zürich eng zusammenzuarbeiten. Dadurch entstehen keinerlei Zugangs-Beschränkungen: Forschende aller Universitäten haben die Möglichkeit, Projekte einzureichen. Die Tatsache, dass sich die cogito foundation als Stiftung an der Universität Zürich versteht, gibt uns die Möglichkeit, ihre Bemühungen zu unterstützen (wie dies in der gemeinsamen Medienkonferenz geschieht), und es gibt ihr die Möglichkeit, ein qualitativ hochstehendes Forum in Anspruch zu nehmen, welches für ihr Anliegen grosses Verständnis hat.

Zürich, den 6. Februar 2002